

Neue Chance für Bewerber im Fach Medizin

Baden-Württembergs Universitäten setzen wieder auf den Mediziner-Test – Positive Resonanz – Uni Mainz führt Auswahlgespräche

VON UNSERER REDAKTEURIN
SUSANNE LIEBOLD

► Auf einen Medizinstudienplatz kommen in Deutschland gut vier Bewerber, an besonders renommierten Hochschulen wie der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg sogar 20. Medizinische Fakultäten in Baden-Württemberg überlassen die Auswahl nicht mehr allein dem Numerus clausus: Sie haben dieses Jahr den Test für Medizinische Studiengänge (TMS), den sogenannten Mediziner-Test, wiederbelebt. Rheinland-pfälzische Unis läugeln ebenfalls bereits mit dem Auswahlverfahren, das vor allem den Studienerfolg im vor-klinischen Bereich verlässlich voraussagen soll.

Seit 1986 war der von der Kultusministerkonferenz entwickelte Test bei der Vergabe von Studienplätzen in Medizin und Zahnmedizin Standard. Rückläufige Bewerberzahlen und ein großer Aufwand führten 1996 zu seiner Abschaffung. Das stärkte den Numerus clausus: Über die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS), die 40 Prozent der Plätze zuweist, erhalten seither nur die Notenbesten im ersten Anlauf eine Zusage. Bewerber mit einem Abiturdurchschnitt über 1,3 landen auf der Warteliste, teilweise mit minimalen Chancen auf ein Nachrückverfahren. Dem seit dem Jahr 2000 steigen die Bewerberzahlen wieder. Dies war Anlass für die Unis, gegenzusteuern.

144 Studienplätze in Heidelberg

„Als vor drei Jahren festgelegt wurde, dass sich die Fakultäten 60 Prozent ihrer Studenten selbst aussuchen können, haben wir uns in Heidelberg intensiv mit Auswahlkriterien beschäftigt“, beschreibt Martina Kadmon, Beauftragte für die studentische Lehre an der Universitätsklinik Heidelberg und inzwischen Testkoordinatorin für ganz Baden-Württemberg, einen Wendepunkt in der Vergabepraxis für die 144 Heidelberger Medizin-Studienplätze. Wie an den meisten Hochschulen werden in Heidelberg bei der internen Vergabe medizinische Ausbildung, ein Freiwilliges Soziales Jahr und Wettbewerbserfolge berücksichtigt. Parallel machte sich die Uni stark für den Me-



Den Patienten im Blick: Wer sich beispielsweise in Heidelberg zum Mediziner ausbilden lassen will, kann jetzt an einem Auswahltest teilnehmen und sich auf diesem Weg um einen der begehrten Studienplätze bemühen.

—FOTO: UNIVERSITÄTSKLINIKUM HEIDELBERG

dizinertest. „An ihm kommt man nicht vorbei“, urteilt Martina Kadmon. „Aus den Erfahrungen in den 80ern und 90ern weiß man, dass er einen genauen Vorhersagewert für den Studienerfolg im vor-klinischen Bereich hat“, sagt sie.

Im Mai dieses Jahres gab es unter Federführung der Uni Heidelberg zum ersten Mal wieder einen Mediziner-Test in Baden-Württemberg. 5200 Teilnehmer ließen sich an 16 Testorten in 36 Räumlichkeiten für 50 Euro freiwillig testen und erhöhten so ihre Chancen auf einen Studienplatz an der Uni ihrer Wahl: Bei der Vergabe der Plätze fürs Wintersemester haben Heidelberg, Mannheim, Freiburg, Ulm und Tübingen besonders gute Ergebnisse als Bonus honoriert.

Der Test der Firma ITB-Consulting in Bonn sieht fast so aus wie die Version der 1990er: Ausgelotet werden Durchhaltevermögen, Bereitschaft zu außerordentlichem Engagement im Fachbereich, Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit. „Geprüft wird das Erkennen und Merken von Informationen in Texten, Grafiken und Formeln“, erklärt Testkoordinatorin Kadmon. „Das geht teilweise an elementarärztlichen Eignungen vorbei“, befürchtet der Mediziner. „Wir überlegen uns intensiv, Bewerbern mit schlechterem Abitur eine Chance einzuräumen. Ein gutes, evaluiertes Verfahren wie der Mediziner-Test könnte diese harte Front, über die wir nicht glücklich sind, aufweichen“, erklärt er. Ob der Test, den die Bewerber selbst zahlen müssten, auch in Rheinland-Pfalz kommt, hat das Mainzer Bildungsministerium zu entscheiden. Bei ersten Gesprächen sei die Universität auf offene Ohren gestoßen, berich-

ter der Mainzer Medizin-Professor. Argumentationshilfe für weitere Gespräche könnten die guten Erfahrungen aus dem Nachbarland sein, die Testkoordinatorin Kadmon meldet: „Wir haben die erste Runde reibungslos durchgeführt, und die Resonanz der Teilnehmer war, anders als in den 90ern, sehr positiv. Sie schätzten vor allem die Vergleichbarkeit der Ergebnisse, die beim Abitur nicht gegeben ist. Wir möchten dem Test in Zukunft noch größere Bedeutung geben.“

INFO

—Der nächste Mediziner-Test ist für den 3. Mai 2008 geplant. Bewerbungen sind ab 10. Dezember 2007 unter www.tms-info.org möglich.

Online-Kurs zum Studienbeginn

► Als Vorbereitung auf den Studienstart bietet das Karrierenetzwerk e-felows.net Abiturienten einen kostenlosen Online-Kurs unter dem Titel „Fit für die Uni“ an. Erklärt wird zum Beispiel, wie eine wissenschaftliche Arbeit auszusehen hat und welche Lern-techniken sich fürs Studium am besten eignen. Zwei Staffeln mit je fünf Einheiten sollen praktische Fähigkeiten für den späteren Hochschulalltag vermitteln. Dazu zählt etwa, dass der Student unterscheiden lernt, welche Quellen bei der Recherche seriös sind und welche nicht. Darüber hinaus gibt es Tipps zum Thema Bewerbung und Hinweise auf die richtige Vorbereitung auf Fragen und Situationen im Vorstellungsgespräch. Jede Lektion bietet einen Basistext, die von Checklisten mit Wissensinhalten ergänzt sind. Der Kurs ist unter www.fit-fuer-die-uni.de zugänglich. (iw)

Manager fürs Gesundheitswesen

Dualer Bachelor-Studiengang an FH Ludwigshafen gestartet – Master-Angebot geplant

► Zum Wintersemester hat die Fachhochschule (FH) Ludwigshafen mit 28 Studierenden den dualen Studiengang „Gesundheitsökonomie im Praxisverbund“ (GiP) als Bachelor-Angebot gestartet. Im Unterschied zum bisherigen Diplom-Abschluss dauert das Studium nur noch sieben statt zuvor acht Semester. Die Studieninhalte wurden überarbeitet. Neu ist zudem, dass alle Bachelor-Studierenden im sechsten Semester ein Praxis-Semester absolvieren müssen.

Die FH und ihre mehr als 40 Kooperationspartner haben gemeinsam an dem neuen Konzept gefeilt. Dabei sollte der Bachelor-Abschluss dem alten Diplom annähernd gleichwertig sein. Das Ziel, Absolventen trotz verkürzter Studiendauer „berufsfähig“ zu machen, sei

durch Straffung der Inhalte und Halbierung der Zeit für die Abschlussarbeit erreicht worden, ist Eveline Häusler, Professorin im Fachbereich Management und Controlling, überzeugt. Nach wie vor basiere das Studium, zu dem später noch ein Masterprogramm angeboten werden soll, auf den vier Säulen Betriebs- und Wirtschaftslehre (60 Prozent) sowie Recht und Medizinmanagement (jeweils 20 Prozent). Teile des Lehrstoffs seien auch „Grundlagen der Volkskrankheiten“ und „Behandlungsverfahren“.

Das Studium wird in drei Varianten angeboten: Auszubildungs-, Rotations- und Entsendemodell. Das Ausbildungsmodell sieht vor, dass ein angehende(r) Sozialversicherungs-Fachangestellte(r) einen Volontariatsvertrag etwa mit einer Krankenkasse hat und an

der FH studiert. Voraussetzung hierfür sind das Abitur oder die Fachhochschulreife, ein Berufskolleg-Abschluss oder eine kaufmännische Ausbildung plus zwei Jahre Berufspraxis.

Beim Rotationsmodell wird ein kaufmännisches Vorpraktikum verlangt. Wer sich für dieses Studienmodell entscheidet, absolviert Praktika etwa in Kliniken, Altenheimen oder bei Ärztekammern und Kassenärztlichen Vereinigungen. Praktika oder Volontariat werden in drei Phasen in der vorlesungsfreien Zeit absolviert.

In der dritten Variante, dem Entsendemodell, können Mitarbeiter eines Unternehmens im Gesundheitswesen, die eine abgeschlossene Berufsausbildung haben, zum Studium an die FH „entsandt“ werden.

Das Hineinschnuppern in verschie-

dene Einrichtungen, etwa eine orthodontische Zahnarztpraxis und eine Rehaklinik, habe ihr wertvolle Erfahrungen gebracht, berichtet Anja Tietje, die im siebten Semester studiert und noch den Diplom-Abschluss anstrebt. „Das Ganze ist ein Studium an einer Berufsakademie ähnlich“, erklärt ihr Kommilitone Christoph Knöpfle.

Norbert Bonauer, Leiter der Bezirksdirektion Karlsruhe der Kassenärztlichen Vereinigung Baden-Württemberg, betont: „Gerade im Management brauchen wir qualifizierten Nachwuchs.“ Ein einfacher Kaufmann sei mit den heutigen Anforderungen im Gesundheitswesen überfordert. Die AOK Rheinland-Pfalz lobt die starke Verzahnung von betrieblicher Praxis und theoretischem Studium. (abf)

Im Seminar Praxisluft schnuppern: Lernen und dabei Gutes tun

„Service Learning“ verbindet universitäre Lehre mit gemeinnützigem Engagement – Mannheimer Studenten helfen Grundschulern, Streit zu schlichten

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
TIMO LESZINSKI

► Die Idee hinter dem Konzept, das die Universität Mannheim seit wenigen Jahren verfolgt, ist so einleuchtend wie naheliegend. „Service Learning“, wie die in Amerika entwickelte didaktische Methode heißt, verknüpft wissenschaftliche Seminarinhalte mit gemeinnützigem Engagement – und nützt damit den Studenten und der Gesellschaft gleichermaßen.

Mannheim, Neckarschule in der Neckarstadt-West: Viele Grundschulern kommen aus Einwandererfamilien und haben einen schwierigen sozialen Hintergrund. Hier ist die harte Realität zu Hause. Nur einige hundert Meter entfernt eine andere Welt: An der Mannheimer Uni wird die künftige Elite fit für das Berufsleben gemacht. Doch vieles bleibt graue Theorie.

Seit einigen Jahren nun gibt es eine Verbindung beider Welten, von der beide Seiten profitieren. Mannheimer Studenten, etwa der Psychologie oder Erziehungswissenschaften, absolvieren einen Teil ihrer Seminare an der Neckarschule und anderen öffent-

lichen Einrichtungen. So können sie ihre theoretischen Kenntnisse praktisch anwenden und gleichzeitig etwas für die Gemeinschaft tun, die ihre Ausbildung zu einem Großteil finanziert.

Der amerikanische Philosoph und Pädagoge John Dewey gilt als der gedankliche Vater von „Service Learning“. Dewey war der Meinung, dass Lernen ganz und gar auf Erfahrung aufgebaut sein müsse. Was in Deutschland noch relativ neu ist, gibt es in den USA schon seit den 1980er Jahren.

„Man lernt, dass man eine Leistung für andere erbringt“, erklärt Carla Gellert, die an der Universität Mannheim „Service-Learning“-Projekte koordiniert. Voraussetzung ist Gemeinnützigkeit. Dabei profitieren alle Seiten: „Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Die Studenten helfen dem Projektpartner und wenden dabei die erlernte Theorie praktisch an“, so Carla Gellert. In Deutschland war das Konzept von „Service Learning“ bis vor einigen Jahren unbekannt. Der Mannheimer Erziehungswissenschaftler Manfred Hofer war der erste, der 2003 eine Kooperation mit einer Schule anregte. Inzwischen arbeiten neben der Neckarschule auch die Humboldt-

Hauptschule und die Rheinau-Förderschule mit der Uni zusammen. „Wir möchten bei den Studierenden die Weiterentwicklung der Persönlichkeit und des Selbstvertrauens fördern“, sagt Hofer. Gleichzeitig sollen sie einen konkreten Bedarf in einem lokalen Umfeld decken, ohne dass dabei reguläre Arbeitsplätze gefährdet werden.

„Soft Skills“ werden trainiert

An der Neckarschule etwa werden Schüler von den Mannheimer Studenten zu Streitschlichtern ausgebildet. Christina Saß war eine der ersten Teilnehmerinnen an dem Projekt, das seit 2003 regelmäßig stattfindet. „Mit den Schülern werden dabei typische Streit-situationen durchgespielt“, erklärt sie. Der wichtigste Lerneffekt für die Studenten: „Sie haben ein Projekt von der Planung bis zur Evaluation im Team durchgeführt“, sagt Saß. Das Konzept hat die Psychologie-Studentin so überzeugt, dass sie mit anderen die studentische Initiative Campus Aktiv gründete, die sich für „Service Learning“ an Hochschulen einsetzt. Inzwischen leitet sie selbst Seminare.



Streitschlichter will gelernt sein: Student Florian Machon erklärt zwei Drittklässlern der Mannheimer Neckarschule, worauf es ankommt. —FOTO: KUNZ

HOCHSCHULFORUM

Deutsch-Französisches Forum in Straßburg

Die Deutsch-Französische Hochschule veranstaltet am 30. November (9 bis 18 Uhr) und 1. Dezember (9 bis 16 Uhr) eine Absolventen- und Studienmesse im Straßburger Palais des Congrès. Mehr als 170 Aussteller, darunter Unternehmen verschiedener Branchen wie der Bauindustrie, dem Ingenieurwesen, der Informatik und dem Tourismus bieten Studierenden und Hochschul-Absolventen Bewerbungsgespräche an. Neu ist ein sogenanntes Speed-Recruiting, bei dem die Absolventen die Chance erhalten, in sieben Minuten einen Personalverantwortlichen von sich zu überzeugen. Darüber hinaus informieren deutsche und französische Hochschulen über ihre Studienprogramme. Auf der Messe vertreten sind auch der Deutsche Akademische Austauschdienst, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Auswärtige Amt. Das Programm ist im Internet unter www.DFF-FFA.org abrufbar. (iw)

Kein Sonderstatus für Berufsakademie-Studenten

Auch Studenten einer Berufsakademie (BA) können während ihrer „dualen Ausbildung“ zum Wehrdienst einberufen werden. Wie das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig entschieden hat, ist eine Einberufung bis zum dritten Semester möglich. Die Richter stufen bezüglich der Wehrpflicht eine BA-Ausbildung ähnlich wie ein Fachhochschul-Studium ein. Wehrpflichtige Studenten können demnach auch nach Studienbeginn einberufen werden. Erst nach zwei Semestern oder einem entsprechenden praktischen Ausbildungsteil können BA-Studierende zurückgestellt werden. Auszubildende dagegen werden in der Regel von Beginn der Ausbildung an vom Wehrdienst zurückgestellt. Maßgeblich für das Urteil des Bundesverwaltungsgericht war die Wehrgerechtigkeit. Aufgrund der Länge der Ausbildung sei bei einer durchgehenden Zurückstellung in vielen Fällen eine Einberufung bis zum 25. Lebensjahr gar nicht mehr möglich. (muc)

AM SCHWARZEN BRETT

Hilfe zum Berufseinstieg. Die Arbeitsagentur Karlsruhe bietet Studenten und Hochschul-Absolventen Vorträge, Workshops und Seminare zum Berufseinstieg an. Das Programm ist im Internet unter www.arbeitsagentur.de/karlsruhe (Veranstaltungen/Akademiker/Hochschulteam-Veranstaltungsprogramm) abrufbar. (iw)

Studieren in Baden-Württemberg. Eine Übersicht über Studiengänge an Hochschulen und Berufsakademien in Baden-Württemberg bietet die Broschüre des Stuttgarter Wissenschaftsministeriums „Kursbuch“. Sie ist im Internet abrufbar unter www.studieninfo-bw.de. (iw)

Sprachassistent in Frankreich. Studenten, die ab Oktober 2008 als Sprachassistent für sechs bis neun Monate an einer französischen Schule arbeiten möchten, können sich bis zum 1. Dezember über den Pädagogischen Austauschdienst der Kultusministerkonferenz bewerben (www.kmk-org.pad). Infos auch unter www.ciecp.fr/assistantetr. (iw)